

Manfred Theisen • Weil es nie aufhört



Manfred Theisen wurde 1962 in Köln geboren. Er studierte Germanistik, Anglistik und Politik, forschte zwei Jahre für das deutsche Innenministerium in der Sowjetunion, arbeitete als Redakteur und leitete eine Kölner Zeitungsredaktion. Heute lebt er als freier Autor in Köln.

## DER AUTOR

Weitere lieferbare Bücher bei cbt:

**Amok** (30175)

**Täglich die Angst** (30363)

**Checkpoint Jerusalem** (30249)

Manfred Theisen

# Weil es nie aufhört





Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage  
Originalausgabe Oktober 2014  
© 2014 by cbt Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagkonzeption: init | Kommunikationsdesign,  
Bad Oeynhausen  
unter Verwendung eines Motivs von Plainpicture/  
Mihaela Ninic  
he · Herstellung: kw  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-570-30902-5  
Printed in Germany

[www.cbt-buecher.de](http://www.cbt-buecher.de)

Niemand soll wissen, wer er ist. Er schaut durch die Seh-schlitzte auf sein Pad und betrachtet sich darin. Zwei Augen in der Dunkelheit. Er macht ein Foto von sich, wie er mit der goldenen Maske auf dem Bett liegt.

»Was soll das? Bist du jetzt völlig durchgedreht?«, dringt die Stimme seiner Mutter herein. Sie steht mit einem Mal über ihm. »Kann das sein? Jetzt liegst du sogar schon im Bett mit dieser dämlichen Maske? Hast du etwa mit dem Ding geschlafen?«

Warum ist seine Mutter nicht in der Schule? Sie gehört nicht in diese Wohnung. Zumindest nicht um diese Uhrzeit.

»Ich bin krank«, erklärt sie, als habe sie seine Gedanken gelesen. Krank sieht sie nicht aus, eher wütend. Er betrachtet sie durch die Maske hindurch. Er atmet und hört seinen eigenen Atem. So fühlt er sich sonst nur, wenn er seinen Motorradhelm trägt. »Korrekturen«, sagt sie weiter. »Ich bekomme die Deutscharbeiten sonst nicht korrigiert. Ich muss den Tag dafür heute in der Schule krank-machen.« Sie stockt einen Augenblick, dann fragt sie: »Willst du was essen? Rührei?«

Leons Atem unter der Maske ist feucht und warm und riecht ein wenig nach Plastik. Seine Mutter ist eine zierliche Frau mit vollen Lippen. Wäre sie nicht seine Mutter, so wäre sie hübsch. Sie fragt ihn nochmals nach dem Essen, aber er schweigt. Die meisten Fragen erledigen sich von selbst, wenn er schweigt.

Sie verlässt sein Zimmer mit einem »Na, dann nicht.«

Die Tür klickt leise zu, als ob du den Abzug von einer Waffe spannst. Seine Mutter wird zurückkehren. Da ist er sich sicher. Sie kann ihn einfach nicht in Ruhe lassen.

Er sieht auf dem Pad das Foto eines Menschen mit einer goldenen Maske, die breit grinst. Und er zieht die Maske aus. Sein Gesicht schwitzt darunter.

Draußen scheint die Sonne und die Temperatur ist 18,2 Grad. Es ist Ende Juni und der Sommer noch immer verregnet. Aber heute scheint es anders zu sein, jedenfalls sagt das [wetter.de](#). Auf dem Schreibtisch vor seinem Fenster steht der PC im Ruhezustand. Niemals schläft der Rechner – genau wie Leon. Menschen laufen an seinem Fenster vorbei. Sehen kann er nur ihre Umrisse. Die Fensterscheibe ist unten aus milchigem Glas. Lediglich oben – in einer Höhe von 1,80 Meter – ist sie klar. So kann keiner von der Straße in sein Zimmer schauen. Es ist ein gutes Gefühl, wenn er nah bei den Menschen ist und gleichzeitig durch die Scheibe von ihnen getrennt.

Er geht zum Schreibtisch, stützt sich auf seinen Drucker und stellt sich auf Zehenspitzen, schaut hinaus – und blickt in ein erschrockenes Gesicht!

Leon zuckt zusammen. Das Mädchen schaut ihn von draußen ebenfalls an. Zu lange. Sie soll wegschauen!

»Hau ab!«, schreit er gegen das Glas.

Sie geht weiter. Ihre kurze dünne Jacke ist hellblau, ihr Schritt ein wenig wippend. Ob sie gerade Angst vor ihm bekommen hat? Schlanke Beine hat sie und noch schlankere Fesseln, flache Schuhe, Mädchen oder Frau, so genau ist das nicht zu sagen. Sein Motorrad steht auf der Straße vor der Haustür. Noch immer ist die Abdeckplane darüber. Fast wie ein Leichentuch.

Er lässt sich wieder aufs Bett fallen. Es knirscht. Die Passanten laufen hinter dem milchigen Glas, nur einen Blick von ihm entfernt.



»Alissa?!« Ihre Mutter ruft. Die Decken im Altbau sind hoch, trotzdem bleibt kein Flecken, kein Luftmolekül in dieser Wohnung unberührt von dieser hellen und klaren Stimme. Wenn ihre Mutter ruft, vibriert alles.

»Ja!«, patzt Alissa zurück.

»Ich bin hier!«

»Jaaaaa!« Alissa wird nicht dorthin gehen, wo ihre Mutter ist. Sie möchte mit dieser Stimme nichts zu tun haben.

Es klingelt.

»Machst du bitte mal auf!«

»Neeeeein!«, schreit Alissa zurück. Sie hat diese ewigen Befehle satt. Trotzdem drückt sie den Summer des Türöffners.

Ihre Mutter kommt aus dem Arbeitszimmer und fragt Alissa: »Hast du geweint?«

»Wenn du so fragst, kennst du doch schon die Antwort, Mama.«

»Schlecht gelaunt?«

»Ne, ich heul aus guter Laune. Das ist mein Trick.«

»Deine schlechte Laune musst du aber nicht an mir auslassen!«

»Dann lass mich einfach in Ruhe!«

Das Klacken der Schritte im Treppenhaus stoppt. Ihr Vater drückt die Türe auf, spürt sogleich die Anspannung im Wohnungsflur und fragt Alissa: »Wieder wegen Felix?«

Ehe Alissa noch etwas sagen kann, will ihre Mutter schon vom Vater wissen: »Hast du keinen Schlüssel?«

»Ich wollte klingeln und gleich meine Lieben sehen, wie sie mich an der Tür sehnsüchtig erwarten.«



»Sehr witzig. Sieh dir mal die Laune deiner Tochter an. Vermutlich hat sie Englisch verhauen.«

Nein, das hat sie nicht!

Vielmehr war die Vermutung ihres Vaters richtig: Ihr Freund Felix ist der Grund für ihren Frust. Am liebsten würde Alissa losheulen. Aber Wut und Trotz gegen ihre Eltern sind stärker. »Warum müsst ihr euch eigentlich immer gegenseitig anmachen? Wisst ihr, wie mich das ankotzt?«

»Okay«, sagt ihr Vater. Er schiebt die Wohnungstür zu. »Ich hab keine Lust, mich hier von euch anpflaumen zu lassen. Stress hab ich schon genug im Sender.« Er drückt sich an Alissa vorbei, schiebt seine Schuhe unter den Schuhschrank und verschwindet im Wohnzimmer. Dort legt er sich gewöhnlich auf die Couch mit dem Laptop, chattet, guckt Sport oder spielt Fifa.

Alissa und ihre Mutter bleiben alleine im Flur zurück.

»Und jetzt?«, fragt ihre Mutter vorwurfsvoll. »Wolltest du das? War das dein Ziel?«

Was soll Alissa darauf sagen? Ganz sicher nichts von Felix. Er hat ihr eben am Schultor gesagt, er habe keine Schmetterlinge mehr im Bauch, sondern tote Motten. Witzig findet er das. So ein Arsch! Einen Kuss hat er ihr auch nicht gegeben. Josh und Maxim und selbst Johanna haben gelacht.

»Du gehst jetzt am besten in dein Zimmer.«

»Wollte ich sowieso, Mama.«

»Dann tu es.«

Alissa knöpft sich trotzig die Jacke wieder zu.

»Was machst du?«, möchte ihre Mutter wissen. »Willst du etwa wieder raus?«

Alissa schweigt und geht mit durchgestrecktem Kreuz. Nur nicht zögern und kein Wort. Soll ihre Mutter doch gucken, wo sie bleibt. Alleine mit Papa. Die beiden sind jeder für sich eine Insel, jeden Tag. Er arbeitet, sie arbeitet, er koordiniert Fernseheteams beim ZDF, sie ist freie Architektin, Herr und Frau Schnarch mit Mainzelmännchen! – nur abends sehen sie sich. Und das auch nicht immer. Aber eines ist sicher, dass sie sich behakeln – ständig! Warum haben ausgerechnet ihre Eltern noch nichts von dem Wort Scheidung gehört? Es ist grausam, wenn Eltern durchhalten, statt sich zu trennen.

Alissas Handy klingelt. Felix steht mit Herzchen auf dem Display. Sie drückt ihn weg. Bei WhatsApp geht eine Nachricht von ihm ein. Sie klickt das Handy aus. Wenn sie verletzt werden möchte, dann nicht mehr von ihm. Sie überquert die Straße, geht hinüber auf den Rilkeplatz. Dort sitzen Mütter und Väter auf den grünen Drahtbänken, Kinder spielen am *Max-und-Moritz*-Brunnen – Max trägt Moritz oder umgekehrt – und der oben

mit der Tolle spuckt Wasser in ein Becken, das den Brunnen umgibt. Der Sommer hat den Platz fest im Griff. Wieder WhatsApp. Diesmal ist es Johanna, Alissas beste Freundin und Dauerdiäterin. Sie will wissen, wie es ihr geht.

»Gut«, tippt sie. »Ist mir egal, was Felix denkt.«

Johanna antwortet: »Der ist ein Idiot. Wie kann er nur so mit dir umspringen? Kopf hoch. Lass uns treffen.«

»Ne. Will Ruhe. Meine Eltern nerven auch.«

»Wegen Neuseeland?«

»Lass uns später darüber reden.«

»Später?«

»Brauch Ruhe.«

»Schade, aber okay :)«

Johanna hat Verständnis für sie. Wäre Johanna ein paar Kilo leichter, so würde Felix sie bestimmt auch angraben. Schließlich hat sie Barbiehaare und immer 1a-Klamotten an. Longchamp- oder Oilily-Tasche – und im Winter hatte sie die neuesten Ugg Boots an den Füßen.

Alissa will nicht mehr an die Schule und nicht mehr an ihre Freunde denken, sondern abschalten. Der Rilkeplatz ist voll. Zwei Mädchen kreisen auf ihren Einrädern wie Satelliten um Max und Moritz. Alissa ist hier aufgewachsen. Sie hat mal mit ihren Freundinnen ein ganzes Paket Waschpulver in den Brunnen geworfen. Der Schaum hat

den halben Platz überwuchert. Heute tun die Kinder so etwas nicht mehr. Schließlich sind ihre Eltern immer mit dabei. Totale Überwachung.

Der Platz ist das Zentrum des Viertels, umstanden von pastellfarbenen gestrichenen Bürgerhäusern – hellgrün, hellblau, hellgelb. Mamas und Papas halten *Coffee to go* in der Hand. Tonnen von Plastikdeckeln und Pappbechern jeden Tag und überall. *Coffee to go* ist die Pest. Überall Gequatsche mit dem Kaffee in der Hand. Wieder ruft ihr Handy.

Sie steuert auf eine Bank zu.

Der Mann, der darauf sitzt, hat keinen *Coffee to go* und keines der Kinder scheint ihm zu gehören. Er hebt kurz den Blick, schaut Alissa an. Er kommt ihr bekannt vor. Ausladend breite Wangenknochen wie Chris Hemsworth, Dreitagebart, dunkelblond. Und ein Grübchen in der Kinnspitze. Er trägt einen schwarzen Kapuzenpulli und seine Hände sind schlank. Alissa mag schlanke Hände. Er ist zu alt, um noch zur Schule zu gehen und jung genug für einen Kapuzenpulli. Würde er sie nun noch einmal direkt anschauen, wüsste sie vielleicht, woher sie ihn kennt. Aber er blickt nicht auf, als sie sich setzt.

Die Gittersitzfläche unter ihrem Po ist überraschend kalt. Sie zieht ihren Rock tiefer unter die Oberschenkel.

Es reicht nicht. Sie mag festen Rockstoff. Alissa schaut in den Himmel. Er ist blau wie Felix' Augen. Selbst die Farbe vom UPS-Paketdienst-Laster, der die Apotheke schräg gegenüber vom Platz an der Hölderlinstraße beliefert, erinnert sie an ihn. So braunes Haar hat sonst keiner.

Wenn er doch nur nicht so ein Idiot wäre. Felix liebt es, sie im entscheidenden Moment bloßzustellen, als wolle er sie auslachen, als benötige er ihre Schönheit nur, um sich selbst groß zu machen. ›Seht her! Ich kann es mir erlauben, ein so hübsches Mädchen wie Alissa zu verarschen!‹ Später kehrt er dann zurück und sagt, sie solle alles nicht so eng sehen, müsse ihm verzeihen und lächelt mit seinen Grübchen und dem gespaltenen Kinn. Aber diesmal wird sie nicht zu seinem Lächeln zurückkehren. Es reicht! Sie knöpft sich den letzten Knopf ihrer Strickjacke zu.



Das Mädchen, das sich gerade neben ihn auf die Bank gesetzt hat, kommt ihm bekannt vor. Sie hat sich den oberen Knopf ihrer Jacke zugeknöpft. Sie schaut gen Himmel, als lese sie in den Wolken. Woher soll er sie kennen? Vom Netz? Von einer der Pornoseiten? RedPorn, Pornotube, LondonPorn? Sie ist hübsch. Ihr Profil makellos und

ihre Gestalt schlank. Er mag ihren Blick in die Ferne. Als sei der Himmel ein Meer, auf das sie hinausfahren wolle. Die Augenfarbe kann er nicht erkennen. Dunkelblondes Haar. Vermutlich blau oder grün werden ihre Augen sein. Ihre Wimpern sind jedenfalls lang. Dunkel und lang. Sie hat eine Stupsnase, und ihre Mundwinkel sind ein wenig nach oben gezogen, als würde sie sogar lächeln, wenn sie traurig ist.

Warum hat sie sich zu ihm auf die Bank gesetzt? Kennt sie ihn? Nein, kein Mädchen, das ihn wirklich kennt, würde sich neben ihn setzen. Er weiß, dass er gut aussieht – und er weiß, dass er zu schnell böse wird. In der Schule hat er die Mädchen verprellt. Als er mit Jana zusammen war, hat er nach zwei Tagen beiläufig und kalt gemeint: Du langweilst mich. Geheult hat sie und dann war es aus. Und ihm war es egal. Sie *war* langweilig, wie Angeln in einem Fass mit Forellen. Du musst nichts tun, sie beißen ohnehin an. Die hellblaue Jacke des Mädchens neben ihm ist ganz feiner Strick, zart.

Er fühlt sich unsicher. Er ist nicht unsicher, aber er fühlt sich unsicher. Das ist ein Unterschied – und ein gutes Gefühl. Sicherheit ist Langeweile. Daheim hat er alles unter Kontrolle: Den PC, seine Mutter, alles ist auf Knopfdruck abruf- und provozierbar. Langweilig wie eine Schnecke, die langsam auf dich zukriecht. Hier ist es an-

ders. Das Mädchen könnte aufstehen und weggehen. Sie ist frei. Doch sie entscheidet sich dafür, bei ihm zu bleiben. Würde er sich nun zur Seite lehnen und seinen Arm ausstrecken, so könnte er ihre Schulter berühren. Es kribbelt in seinem Bauch. Ein solches Gefühl hat er sonst nur, wenn er mit seiner Yamaha durch die Eifel heizt.

Das Mädchen muss seine Nähe spüren. Er rückt ein wenig weg, klickt sich auf Super Mario und hält das Handy schräg, damit sie nichts auf seinem Display erkennen kann, falls sie in seine Richtung schauen sollte. Sie wird es tun, denn sie interessiert sich für ihn. Warum hätte sie sich sonst neben ihn gesetzt? Er mag Super Mario. Es ist kalt auf der Bank, aber das Spiel gibt ihm ein Gefühl von früher; so spielt er Super Mario, hört durch seine Kopfhörer den hellen, elektronischen Nintendo-Klang und krabbelt zurück in die Kindheit. Pilze muss er sammeln: grüne, rote, blaue, pinke und Trockenpilze. Sie geben Kraftpunkte.

Seine Mutter mochte es nicht, wenn er früher Gameboy spielte. Damals war die Welt noch lauter, denn er durfte keine Kopfhörer tragen. Er könne dann die Vögel nicht singen hören! Kapsel dich nicht immer so ab! Seine Mutter glaubte und glaubt bis heute, sie wisse, was die Welt und den Menschen wichtig ist.

Das Mädchen dreht den Kopf, blickt kurz zu ihm,

schaut ihn an – grüne Augen! Ihre Blicke berühren sich für einen Moment. Dann schaut sie auf sein Handy, er tut das Gleiche. Und ahnt jetzt ihre neugierigen Blicke auf seinem Gesicht. Sie interessiert sich für ihn, ängstlich wie ein Reh, das neugierig innehält. Wieso ist sie scheu? Ihr Blick wandert zurück in den Himmel und er blickt zu ihr. Die Haare an ihrem Ohr sind wie Pflaum. Wenn sie im Sommer ein schulterfreies Kleid trägt, kitzelt sie das Haar bestimmt auf den Schultern. Sie schlägt die Beine übereinander. Die Strumpfhose ist schwarz. Die synthetische Faser gibt bei solch einer Reibung sofort Energie frei. Und für einen Moment blickt er auf ihre Knie. Spitz sind sie. Dann legt sie ihre Hände darauf. Das Schauspiel ist zu Ende.

Er würde sie am liebsten berühren. Bei diesem Gedanken zuckt er zusammen. Er darf sich nichts anmerken lassen. Nicht einmal einen Gedanken. Rehe springen sofort davon, wenn sie einen Angriff erahnen. Du musst langsam ihr Vertrauen gewinnen. Sie wendet ihm wieder das Gesicht zu und er erwidert ihr Lächeln. Woher kennt er sie? Dann wird es ihm klar: Es ist jenes Mädchen, das ihn eben durchs Fenster seines Zimmers angestarrt hat. Nur die Glasscheibe zwischen ihnen. Ihm wird heiß. Er sollte etwas sagen. Aber was? Er weiß in solchen Moment nie etwas zu sagen. Ob sie ihn auch erkannt hat? Er hat



sie angeschrien. Es will sich kein vernünftiger Satz in seinem Kopf bilden. Vielleicht ist es besser so. Sonst würde sie sich womöglich an die Situation am Fenster erinnern. Das möchte er nicht.

Er möchte sie neu kennenlernen. Ohne Erinnerung.

Bestimmt hat er sie früher auch schon einmal hier auf dem Platz gesehen. Wie sie mit ihren Freundinnen am Brunnen gespielt hat. Er hat sie damals nicht beachtet, weil sie zu jung für ihn gewesen war. Ein Kind!



Spielt der Mann Super Mario auf seinem Handy? Der ist doch viel zu alt und eigentlich auch zu gut aussehend dafür. Jungen sind manchmal abgedreht wie Kleinkinder. Und Männer durchgeknallt wie Jungen. Ihr Vater spielt auch noch solche Spiele, guckt sogar Star Wars, obwohl der garantiert kein Nerd ist, eher Langweiler. Akademiker mit Hang zum Kindischen, könnte in seiner Bewerbung stehen. Das ist bei Papa nicht niedlich, sondern nur blöd.

Der Mann neben ihr schaut sie an. Sie lächelt kurz, schaut weg und packt zum Schutz vor jedem weiteren Blick ihr Handy aus, obwohl sie ihn eigentlich attraktiv findet. Alissa geht auf die Facebook-Seite von Milva

Cyper. Diese wurde heute Nacht bei den Grammy Awards in L. A. für das beste Debut-Album *Crossover BaBylon* ausgezeichnet. 31 798 732 Likes. Sie war fast nackt auf der Emmy-Verleihung. Alissa zieht das Foto etwas größer. Lediglich zwei auftätowierte Rosen bedecken Milvas Brustwarzen. Der Slip sieht aus, als trage Milva ein Höschen aus Dornen. Die Kommentarleiste ist voll von »geil«, »sexy«, »du Dornhöschen«, »was für ein Body!!!!« und »in die Rosen würde ich gerne mal greifen und mir ein paar Dornen zuziehen!« Sie tippt ebenfalls einen Kommentar in die Leiste: »Ich würde gerne Rosen ohne Dornen züchten.«

Dann hält sie inne. Hat der Mann neben ihr auf ihr Handy geschaut? Ja, ganz sicher. Sie schaut ihn an. Er schaut weg. Vermutlich sammelt sein Super Mario weiter Pilze. Hat er grüne Augen? Noch wacher als Felix' Augen schienen sie ihr. Alissa liebt die Farbe blau.

Sie steht auf, geht quer über den Platz, ihre Schuhe klackern auf den Platten, knirschen auf dem Kies. Sie überquert die Straße zur Kaffeebude. Kurz vor dem Eingang dreht sie sich noch einmal um. Der junge Mann sitzt nicht mehr auf der Bank.

Wo ist er hin?

»Was kann ich für dich tun?« Der Besitzer des Ladens hat Glatze und erinnert sie an Vin Diesel, nur ohne Auto.

Dafür ist sein Lächeln ehrlicher. Die Ärmel seinen Pulis sind hochgekrempt, seine Arme sind tatowiert und zeigen einen japanischen Schriftzug und eine lilafarbene Rose. Sie denkt wieder an Milva und vergisst den Mann auf der Bank.

»Großer Latte macchiato.«

»To go?«

»To go.«

Ein Becher mehr oder weniger auf der Welt ist auch egal. Sie wirft fünfzig Cents in das Schwarzgeld-Schweinchen auf der Theke. Vor der Ladentür ist die Welt kühler. Alissa umfasst den Becher Latte. Er ist heiß. Die Mütter und Väter belagern jetzt die Bank, auf der sie eben noch gesessen hat.

Ihr Handy summt. »Felix war gerade hier«, schreibt Johanna.

»Und?« In ihrem Magen rumort es. Sie hängt an Felix, auch wenn sie es nicht zugeben will. Weil er ständig mit ihr Schluss macht und sie verarscht, ist sie abhängig von ihm. Das weiß sie und trotzdem kommt sie nicht los von Felix. Will seine Anerkennung und gibt deswegen immer wieder nach.

»Er hat nach dir gesucht.«

»Er weiß doch, wo ich wohne.«

»Bist du denn zu Hause?«

»Nein.«

»Und wo bist du?«

»Er soll mich in Ruhe lassen. Das habe ich ihm doch schon gesagt. Mir reicht es.«

»Soll ich ihm das ausrichten?«

»Ich weiß es nicht.«

»Dann wirf eine Münze«, meint Johanna. »Wenn sie in der Luft ist, weißt du, auf welche Seite sie fallen soll.«

»Es wäre lieb, wenn du nicht mit ihm über mich redest. Bitte!«

»Klar. Du machst die Regeln, Alissa. Ich halte sie nur ein.«

Johanna ist ihre Freundin und auf Johanna kann sie sich verlassen. Seit Alissa vor gut eineinhalb Jahren nach dem Stress auf dem Albert-Einstein-Gymnasium auf die Gutenbergschule gekommen ist, ist sie mit Johanna befreundet. Natürlich fährt auch Johanna auf Felix ab, aber sie weiß, dass sie keine Chance bei ihm hat. Ihre Oberschenkel sind zu dick. Und Felix steht halt nun mal auf schlank.



Im Bistro Brause öffnen sich die Münder wie Ladeluken. Ständig werden neue Belanglosigkeiten abgeladen. Lat-

te Macchiato, ein kleiner Salat. Oder lieber Kuchen mit Biozutaten? An der Tür wird eine Lesung für Kinder angepriesen und selbst den Bürgersteig vorm Bistro haben sie mit kleinen bunten Mosaiksteinchen gepflastert. Den Bewohnern der Hölderlinstraße geht es gut, den Leuten im Bistro Brause besser. Leon hätte auf der Bank sitzen bleiben und auf das Mädchen warten sollen. Bestimmt ist sie zum Rilkeplatz zurückgekehrt und sucht ihn jetzt. Auf einer Fanseite von Milva hat sie unter dem Namen Alissa geschrieben, soweit er das auf ihrem Display erkennen konnte.

Er schaut in den Spiegel im Schaufenster eines Optikers, zieht sein Handy und klickt sich auf die Fanseite von Milva Cyper. Die Kommentarleiste. Da steht, was das Mädchen eben neben ihm auf der Bank gepostet hat: »Ich würde gerne Rosen ohne Dornen züchten.«

Alissa Kleinert heißt sie, jedenfalls nennt sie sich so auf Facebook. Er klickt sich auf ihre Facebook-Seite. Seit Facebook den automatischen Gesichtsscanner deinstalliert hat, kann er nicht mehr auf allen Seiten nach ihrem Gesicht suchen lassen. Früher hat er nur so zum Spaß auf dem Rilkeplatz ein Foto gemacht, sich ein hübsches Gesicht herausgepickt und im Netz nach ihr gesucht – und ein wenig spioniert. 34 Leben hat er so ausgeleuchtet.



Manfred Theisen

## **Weil es nie aufhört**

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-570-30902-5

c**bt**

Erscheinungstermin: September 2014

Alissa geht in die achte Klasse und träumt davon, ihr nächstes Schuljahr in Neuseeland zu verbringen. Alles ist gut. Da lernt sie auf Facebook Leon Mask kennen, einen Typen in ihrem Alter, der sie versteht. Bald chatten beide häufig miteinander. Immer intimere Details tauscht Alissa mit dem Unbekannten schließlich auch via Skype aus. Was sie nicht weiß: Leon Mask filmt mit, als Alissa ihren Oberkörper enthüllt. In der Folge erpresst Leon Mask Alissa, wenn sie nicht das macht, was er will. Als Alissa sich wehrt, tritt Leon Mask eine Cybermobbingkampagne los. Bald nennen sie Alissa an der Schule die »Facebook-Schlampe« ...

 [Der Titel im Katalog](#)